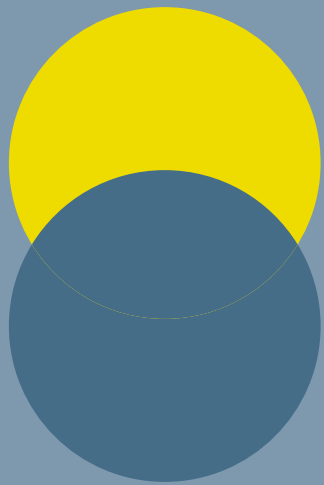


**NEUE
BAUHAUS
VORTRÄGE**



NEUE BAUHAUSVORTRÄGE

herausgegeben von Hans-Rudolf Meier, Frank Simon-Ritz und Winfried Speitkamp

4

DIRK VAN LAAK

**FREIRÄUME. HISTORISCHE HINWEISE ZUR
FÜLLUNG EINER LEERSTELLE**



*Dirk van Laak bei seinem Vortrag am
22. November 2017 im Oberlichtsaal
der Bauhaus-Universität Weimar,
Foto: Henry Sowinski*

DIRK VAN LAAK

FREIRÄUME. HISTORISCHE HINWEISE ZUR FÜLLUNG EINER LEERSTELLE*

Zunächst möchte ich mich bei der Bauhaus-Universität Weimar für die heutige Aufgabenstellung bedanken. Durch ihre Bearbeitung habe ich unter anderem gelernt, von wie vielen »Freiräumen« ich selbst in meiner neuen Umgebung in Leipzig offenbar umgeben bin. Unter »Freiraum« oder »Freiräume« firmieren in der Stadt ein Zentrum für traditionelle Thai-Massage, ein von Jesuiten vorgehaltenes Angebot, um für eine gewisse Zeit aus dem Alltag auszusteigen, ein soziokulturelles Stadtteilstück, bei dem nach urbanen Zwischenräumen und einer Wiederbelebung leerstehender Räume gesucht wird. 2015 gab es einen Workshop zum Thema »Urbane Freiräume für Postwachstum«, auch die Stiftung Friedliche Revolution bot im Jahr darauf ein Projekt »Frei_Raum« an. Ein Unternehmer vermietet unter dem Label sogenannte Event-Locations. Das Ost-Theater rief Leipzig überhaupt als Stadt der Freiräume aus. Die Stadtverwaltung selbst hat ein Fachkonzept »Freiraum und Umwelt« ausgearbeitet, um Grünflächen zur Erholung zu sichern. Zugleich wird allenthalben befürchtet, dass die Gentrifizierung der rasch wachsenden Stadt über kurz oder lang zu einem Verschwinden kreativer Freiräume führen wird.

Man merkt schon: Freiräume scheinen etwas ebenso Gesuchtes wie Bedrohtes zu sein. Aber auch etwas, das zur Beliebtheit neigt: »Freiräume« heißt ein Magazin für barrierefreies Bauen und Wohnen sowie ein Magazin für die Stipendiaten der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Es gibt aber auch eine eigene »Stiftung Freiräume«. Der Hamburger Uni-ASTA stellt diverse Freiräume als Schutz vor Unterdrückung durch Sexismus, Homophobie, Rassismus usw. bereit.

Ganz beliebig ist die Rede über den Freiraum natürlich nicht. Vielmehr zeichnen sich bestimmte Felder ab, in denen heute von Freiräumen gesprochen wird. Sie verzeihen mir aber, wenn ich als Historiker meiner professionellen Deformation nachgebe und erst mal ein wenig zurückschauen in die Geschichte.

Oft wird dabei auf die Antike verwiesen, seit der man über Freiräume philosophisch nachgedacht habe. Gibt es so etwas wie Leere oder das Nichts? Und war dies etwa der Zustand vor der Existenz der Welt? Am Anfang war die Welt wüst und leer; und erst ein Schöpfungsakt machte dann etwas

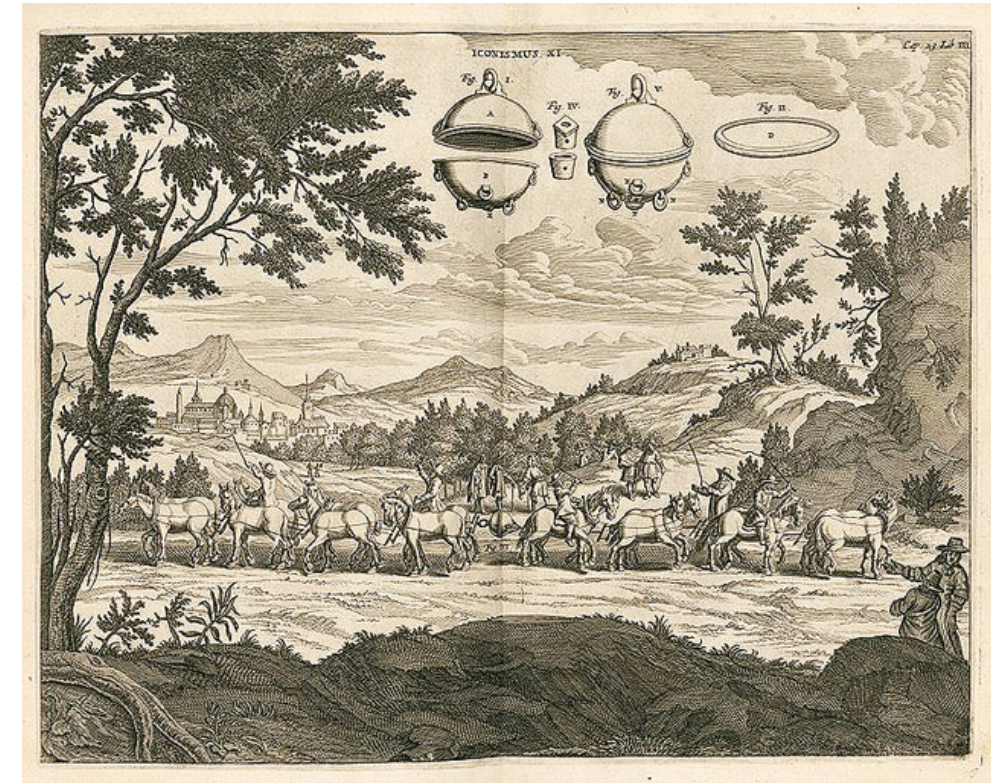
* Vortrag an der Bauhaus-Universität Weimar anlässlich des Wissenschaftstages am 22. November 2017

daraus. Antike Philosophen fragten aber weiter, ob es nicht auch in der gestalteten Welt weiterhin so etwas gebe wie das Nichts. Die Atomisten schlossen, dass es zwischen den Atomen so etwas wie Leere geben müsse, schon um deren Bewegung im Raum erklären zu können. Aristoteles sah das anders. Die Natur, so meinte er, habe vielmehr eine Abscheu vor der Leere, einen *horror vacui*, und daher strebe sie danach, jeden Raum zu füllen. Die Räume oberhalb der Atmosphäre sah der Grieche mit Äther angefüllt – eine Vorstellung, die in späteren christlichen Gedankengebäuden analog war mit der Allgegenwart einer göttlichen Substanz, in welcher sich seine Allmacht widerspiegeln.

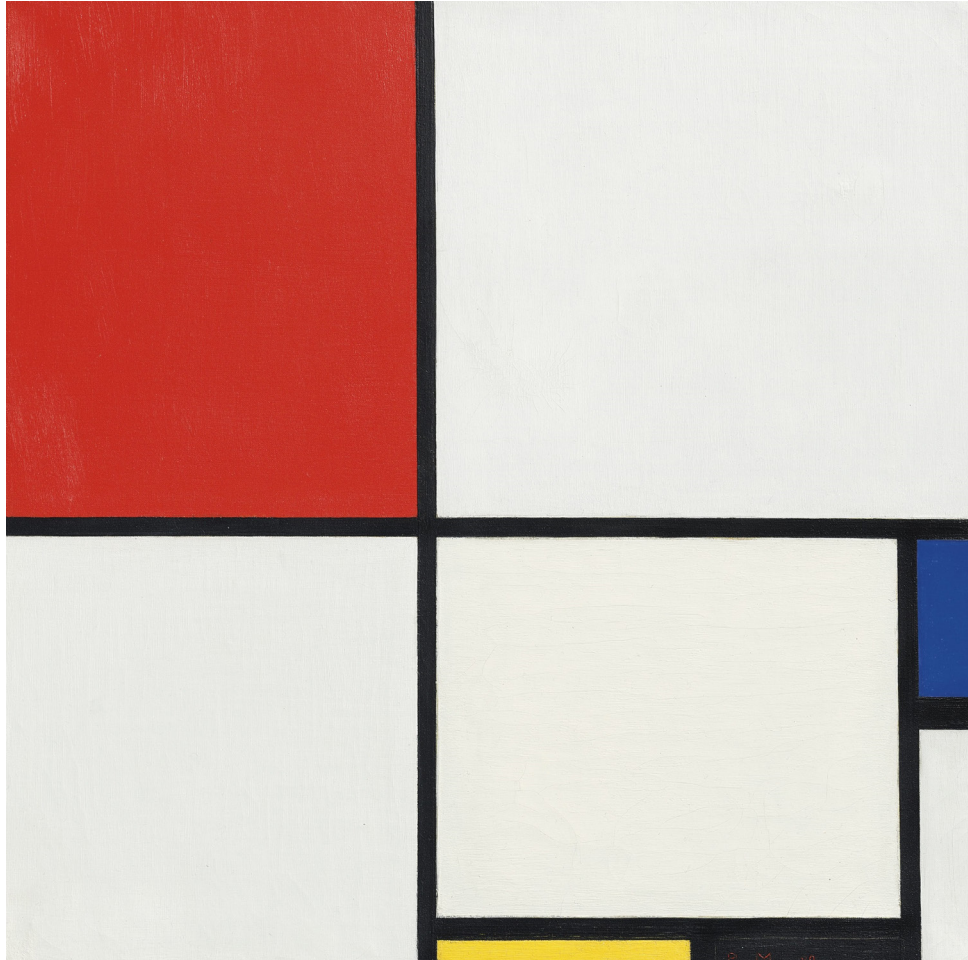
Seitdem sich die Aufklärung und eine Orientierung an der Empirie andeuteten, wurde der Freiraum auch zum Gegenstand von Experimenten. Sie bezogen sich auf das Vakuum, also einen von Luft und anderer Materie entleerten Raum sowie auf die Kräfte, die darin wirken. Blaise Pascal bewies an einer Quecksilberröhre, dass es so etwas wie ein Vakuum geben müsse, eine Leere in der Leere. Berühmt wurden auch die Versuche Otto von Guericke's, der in Magdeburg Pferde an zwei durch Vakuum verbundenen Metallhalbkugeln ziehen ließ. Ich bin nicht Wissenschaftshistoriker genug, um die anschließenden Erwägungen eines Leibniz oder Newton nachzuverfolgen. Aber ich bin doch Technikhistoriker genug, um zu verstehen, dass sich hieraus erst Luftpumpen und später weitere sogenannte Vakuumtechnologien wie Glühlampen, Elektronenröhren, medizinische Spritzen und natürlich der Staubsauger entwickelten.

Und ich bin auch Geisteshistoriker genug, um zu verstehen, dass dieser neue manipulative Umgang mit der Leere natürlich auch etwas mit theologischen und philosophischen Fragen zu tun hatte. Auch wenn uns Quantenmechaniker heute erneut mit Aristoteles sagen mögen, dass es so etwas wie einen absolut leeren Raum nicht gibt, allenfalls Zustände mit sehr geringer energetischer Ladung. Die aufgeklärte Lehre von der denkbaren Leere hat auch dazu geführt, eine Welt ohne Gott zu denken. Und weil es selten ohne Extreme abgeht, entstand hieraus schließlich sogar der Nihilismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der nicht nur das Dasein Gottes bestritt, sondern gleich die Existenz jeglichen Sinns.

Anthropologisch gesehen hat sich der Mensch zunehmend als ein von seiner Umwelt freigestelltes Wesen begriffen. Es unterscheidet ihn vom Tier, dass er gleichsam frei ist, sich seine Räume wählen zu können, weil er sie zu bearbeiten vermag. Diese Auffassung ist dann durchaus folgeschwer gewesen. Im 18. Jahrhundert ist das unter anderem durch den Schweizer Juristen Emerich de Vattel zu einem »Kultivierungsargument« ausgebaut worden. Unkultiviertes Land, so argumentierte er, gehöre niemandem, auch den sogenannten »Primitiven« nicht, denn sie nutzten es ja nicht effektiv. Mit dieser These der *terra nullius* war eine Rechtsgrundlage für die europäische Kolonisation geschaffen, die vorgab, diese Gebiete im Interesse der ganzen Menschheit »in Wert zu setzen«. Niemandsländer gibt es seither nur noch in Ausnahmefällen, etwa zwischen den Fronten eines Krieges oder als staatsrechtlich herrenloses Land. So existierte das 3,4 Quadratkilometer große



Das Nichts als Kraft der Beharrung: Gasper Schotts Stich von Otto von Guericke's Halbkugel-Versuch aus dem Jahr 1672.



In seiner Komposition Nr. III aus dem Jahr 1929 umrahmte Piet Mondrian weiße Felder mit Rot, Gelb, Blau und Schwarz und verstand dies als Abstraktion einer – keineswegs leeren – Landschaft.

und von 256 Einwohnern bewohnte Neutral-Moresnet bei Aachen von 1816 bis 1919, obwohl das eigentlich nicht sein durfte. Die Geschichte der europäischen Kolonisation zeigt aber vor allem, dass diejenigen, die sich in die Kolonien begaben, oft gerade den dort vorgefundenen Freiraum besonders schätzten, nämlich die Ferne von der engen und regulierten Zivilisation zuhause, und dass sie dort selbst in oft primitiver Weise agierten. Seit langem wird darüber diskutiert, ob die Kolonien nicht vor allem als relativ freier Experimentierraum für menschliche Verhaltensweisen und für Herrschaftsweisen dienten, die man anderswo so nicht hätte ausleben können. Ähnlich verhält es sich mit dem amerikanischen frontier-Mythos, den Sie alle aus den Western kennen, ein scheinbarer Freiraum des Verhaltens gegenüber »Rothäuten«, Viehdieben und Revolverhelden.

Solche menschlichen Selbstermächtigungen haben wiederum etwas mit der Aufklärungszeit zu tun. Seither nämlich durchzieht Europa ein spezifisches Bemühen, die ganze Welt zu systematisieren und möglichst vollständig zu kartographieren. Hier machte sich erneut so etwas wie ein horror vacui bemerkbar. Die Erforschung und Erschließung der Welt duldeten keine Leere. Es galt, die Freiräume des Wissens zu füllen, die blinden, freien oder weißen Flecken auf den Landkarten zu schließen und in den Systematiken der Naturwissenschaft möglichst keine Leerstellen übrig zu lassen.

Damit ist auch schon ein moderner Umgang mit Freiräumen angedeutet. Die scheinen nämlich irgendwie in die Defensive geraten zu sein. Während sich die freie Zeit seit dem Ende des klassischen Industriezeitalters immer stärker zu vermehren scheint – Freizeit verstanden als menschlich genutzte und individuell gelebte Zeit –, scheint der freie Raum zugleich immer mehr zu verschwinden. Das wurde vor allem in urbanen Räumen so wahrgenommen und diskutiert, einmal natürlich als fehlender Wohnraum, zum anderen als Raum, den man besser freihält von einer industriellen oder kommerziellen Nutzung, etwa für die Gestaltung von freier Zeit.

Hiermit sind Plätze, Parks und andere Grünanlagen gemeint, die oft als Freiräume firmieren und nicht erst seit der Gartenstadt-Bewegung zu integralen Bestandteilen der Stadtplanung wurden. Auch die Charta von Athen forderte den systematischen Einbezug von Freiflächen im städtischen Raum. Freiraum gilt seither als Ort, der von Menschen selbstbestimmt angeeignet werden kann und der für vielfältige Handlungen offensteht. Es ist also der in der Gegenwart selten gewordene Raum, der nicht von vornherein codiert oder kommerzialisiert ist, sondern mehr oder weniger frei gestaltet werden kann.

Auch von der Kunst des 20. Jahrhunderts sagt man, sie habe wieder den Mut zur freien Fläche gefunden und sich teilweise als Gegenpol zur (etwa barocken) Angst vor der Leere oder zum Ornamentalen des 19. Jahrhunderts entworfen. Gerade hier in Weimar wurde mit dem Bauhaus bekanntlich ein neues Verhältnis zu minimalistischen Flächen in Bau- und Alltagsdesign entwickelt, obgleich das Funktionale eigentlich nicht das Freie meint, sondern das konsequent

Effiziente ohne jede Verzierung. Es gibt noch andere Freiräume, die etwas mit Effizienz zu tun haben, definierte Freiräume wie etwa Sicherheitsabstände in Fließräumen. Sie weisen Toleranzen für Personen aus, die sich darin bewegen. Das hier gezeigte Beispiel hat solche Toleranzen nicht, wenn also jemand in die Gleise fällt und sich ein Zug nähert, wäre das Unfallopfer für Freiraum sicher dankbar gewesen. Das Problem beschäftigt etwa die Berliner Verkehrsbetriebe gerade sehr intensiv.

Dann gibt es die begrifflich berühmt gewordenen Nicht-Orte im Sinne des Ethnologen Marc Augé, also Orte, die zwar benutzt oder belebt werden. Aufgrund ihres buchstäblich vorübergehenden Charakters besitzen sie aber nur eine Bedeutung für die jeweilige Gegenwart derer, die sich dort aufhalten. Sie bilden aber keine bleibende Identität aus und werden anschließend in aller Regel sofort wieder vergessen.

Umgekehrt verhält es sich mit den Freiräumen, die vor einer Generation noch buchstäbliches Stadtgespräch waren. Ich meine die besetzten Freiflächen und vor allem Häuser, die in den 1970er und 1980er Jahren in vielen europäischen Städten zu erregten Debatten darüber führten, ob man unbewohnte Räume einfach verfallen lassen kann oder ob es eine soziale Verpflichtung gibt, sie angesichts steigender Mieten und schrumpfender Kreativräume zu nutzen. Einen Horror lösten bei vielen Bürgern aber nicht die leerstehenden Häuser aus, sondern eher die solcherart bewohnten, weil sie mit »rechtsfreien Räumen« und »sozialen Brennpunkten« identifiziert wurden.

Wie Effizienz und Freiraum beim Menschen zueinander stehen, ist diskutierbar. Von Freiräumen wird oft in Bezug auf die Kindheit und die Jugend gesprochen. Das meint Spielräume zur freien Entfaltung, die zugestehen modernen »Helikopter-Eltern« aber offenbar sehr schwerfällt. Hier kann der Freiraum wahlweise ein Clubhaus, ein autonomes Jugendzentrum oder eben jeder Ort sein, wo die Eltern gerade nicht sind.

Auch in Partnerschaften ist der Freiraum etwas, was offenbar fortgesetzt miteinander verhandelt werden muss, um das richtige Maß an Nähe und an Abstand zu finden oder dem übercodierten Alltag Zeit für die Entwicklung der Partnerschaft abzurufen. Das gelingt unter der engen Taktung des modernen Lebens jedoch nicht immer. Mehr »Freiraum« zu benötigen ist daher wohl auch zu einem Standardargument sich verlassender Partner geworden.

Bei Kindern wie Erwachsenen hat man freilich heute den Eindruck, es werde das eigene Leben so gehaltvoll wie möglich gestaltet, als würden alle Situationen, in denen man zum Beispiel ganz analog warten muss systematisch umgangen oder digital überspielt. Das mag mitverantwortlich dafür sein, dass wir heute unter dem Postulat des ständigen Beschäftigtseins kaum noch von Freizeit reden mögen. Denn aus irgendeinem Grund, gilt Freizeit heute tendenziell als ein sinnloses Dasein. Die Lebenszeit packen wir lieber so voll wie möglich, um die Autosuggestion einer



Ein charakteristischer »Nicht-Ort«: Bahnunterführung in Freiburg im Breisgau, aufgenommen im Jahr 2008 von Martin Wölflé (<http://www.fotocommunity.de/pc/pc/display/12897047>).

intensiven Existenz zu nähren. Aber Freiräume, die wollen wir nach den eingangs erwähnten Befunden schon noch haben, und mir scheint, das hat etwas mit Leuten zu tun, mit denen man gern zusammen ist.

Ich bin jedenfalls froh, nicht allein den horror vacui eines sächsischen Feiertags heute gefüllt zu haben, sondern auch den schrecklichen Freiraum, den Schreibende und Vortragende oft vor sich haben, bevor es losgeht.

Verwendete Literatur:

Marc Augé: Nicht-Orte, München 2010

Jacqueline Maria Broich/Daniel Ritter: Die Stadtbrache als »Terrain vague«. Geschichte und Theorie eines unbestimmten Zwischenraums in Literatur, Kino und Architektur, Bielefeld 2017

Philip Dröge: Niemandes Land. Die unglaubliche Geschichte von Moresnet, einem Ort, den es eigentlich gar nicht geben durfte, München 2017

Günter Figal: Freiräume. Phänomenologie und Hermeneutik, Tübingen 2017

Mathias Jung: FreiRaum: Ein Zimmer für mich allein. Selbstbestimmung und Freiheit in der Partnerschaft, Lahnstein 2004

Karl Korn: Sprache in der verwalteten Welt, Frankfurt/Main 1958

Martina Nußbaumer/Werner Michael Schwarz (Hg.): Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern, Wien 2012

Christian Reidenbach: Leere, in: Stephan Günzel (Hrsg.): Lexikon der Raumphilosophie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2012, S. 230f.

Pascal Schillings: Der letzte weiße Flecken. Europäische Antarktisreisen um 1900, Göttingen 2016

Barbara und Kai Sichtermann: Das ist unser Haus. Eine Geschichte der Hausbesetzung, Berlin 2017

Wulf Tessin: Freiraum und Verhalten: Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Eine Einführung, Wiesbaden 2004



Unbelegtes weißes Blatt Papier

Neue Bauhausvorträge

herausgegeben von Hans-Rudolf Meier, Frank Simon-Ritz und Winfried Speitkamp
<https://e-pub.uni-weimar.de/opus4/solrsearch/index/search/searchtype/series/id/16181>

1 Aleida Assmann, Welche Zukünfte?

2 Winfried Speitkamp, Identität durch Erbe?
Historische Jubiläen und Jahrestage in der Erinnerungskultur

3 Joseph Vogl, Über Axel Maliks *skripturale Methode*

4 Dirk Van Laak, Freiräume. Historische Hinweise zur Füllung einer Leerstelle



Impressum

Bauhaus-Universität Weimar

Herausgeber: Hans-Rudolf Meier, Frank Simon-Ritz und Winfried Speitkamp

Gestaltung: Cissy Hecht, Universitätskommunikation 7/2018

© Bauhaus-Universität Weimar

www.uni-weimar.de

Der Vortrag wird im Online-Publikationssystem der Bauhaus-Universität Weimar (OPUS) unter der folgenden URN veröffentlicht:

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:wim2-20180724-37716>

Der Text und die Abbildungen stehen unter der Lizenz CC BY-NC-SA.

Bauhaus-Universität Weimar

Universitätsbibliothek